
Obstbau und -verarbeitung



In der Mosterei: Die Packpresse wird mit Maische gefüllt
(© Martina Obrecht, 2011)

Der Kanton Thurgau, auch «Mostindien» genannt, ist der bedeutendste Obstbaukanton und insbesondere Apfelproduzent der Schweiz. Jeder dritte Tafelapfel, der in der Schweiz konsumiert wird, und fast die Hälfte der Äpfel für die gesamtschweizerische industrielle Weiterverarbeitung zu Most stammen aus dem Kanton Thurgau. Mehrere grössere Mostereien sind im Thurgau ansässig. Getragen wird der Obstbau im Thurgau fast ausschliesslich von bäuerlichen Familienbetrieben. Der Ertrag der niederstämmigen Obstkulturen wird hauptsächlich für die Tafelobstproduktion verwendet, derjenige der traditionellen hochstämmigen Obstbäume dient der Selbstversorgung oder der industriellen Weiterverarbeitung. Die einst das Landschaftsbild dominierenden Hochstammbäume - vor allem im Oberthurgau – wurden in den 1950er Jahren von niederstämmigen Obstkulturen abgelöst. Speziell für den Thurgau war aus klimatischen Gründen das Pflanzen der Hochstammbäume auf dem Scheitel der Hochäcker. Obwohl viele der Hochstammbäume gerodet wurden, ist die typische Bepflanzung vielerorts noch heute erkennbar.

Verbreitung TG

Bereiche Umgang mit der Natur
Traditionelles Handwerk

Version 15. Juli 2012

Lebendige traditionen
traditions vivantes
tradizioni viventi
tradizuns vivas



Die Liste der lebendigen Traditionen in der Schweiz sensibilisiert für kulturelle Praktiken und deren Vermittlung. Ihre Grundlage ist das UNESCO-Übereinkommen zur Bewahrung des immateriellen Kulturerbes. Die Liste wird in Zusammenarbeit und mit Unterstützung der kantonalen Kulturstellen erstellt und geführt.

Ein Projekt von:



Schweizerische Eidgenossenschaft
Confédération suisse
Confederazione Svizzera
Confederaziun svizra

Eidgenössisches Departement des Innern EDI
Bundesamt für Kultur BAK

Viele bäuerliche Familienbetriebe sind im Thurgau einkommensmässig auf den Obstbau angewiesen. Nebst der Milchwirtschaft ist der Obstbau der zweitwichtigste Erwerbszweig der Thurgauer Landwirtschaft.

Über zweitausend Bauernbetriebe in «Mostindien»

Gemäss den Erhebungszahlen des «Bildungs- und Beratungszentrum Arenenberg» bewirtschafteten im Jahre 2008 schätzungsweise 540 Bauernbetriebe niederstämmige Obstkulturen und rund 1'600 Bauernbetriebe pflegten hochstämmige Obstbäume in traditioneller Art. Während der Ertrag aus den Niederstammanlagen fast ausschliesslich für die Tafelobstproduktion bestimmt ist, dienen die hochstämmigen Obstbäume mehrheitlich der industriellen Weiterverarbeitung oder der Selbstversorgung. Aufgrund der grossen Obstproduktion haben im Kanton Thurgau auch die Obstverarbeitungsindustrie sowie der genossenschaftliche und private Obsthandel einen beachtlichen Stellenwert. Laut der Abteilung Obst und Rebbaue des «Bildungs- und Beratungszentrums Arenenberg» stammt fast die Hälfte aller Mostäpfel der Schweiz aus dem Kanton Thurgau.

«Mostindien»: So wird der Thurgau in der Schweiz auch genannt. Über den Ursprung dieser noch heute für den Kanton Thurgau sehr geläufigen Bezeichnung gibt es unterschiedliche Herkunftserklärungen. Eine stammt aus der karikaturistischen Solothurner Zeitschrift «Postheiri» aus dem Jahre 1853. Dort ist der Kanton Thurgau als Birne mit der Beschriftung «Most-India» dargestellt. Es ist eine Karikatur aus der Reihe der Eisenbahnbilder, bei der Alfred Escher mit einem Fuss auf dem Üetliberg, mit dem anderen auf dem Zürichberg steht und in den Osten, wo der Thurgau liegt, blickt. Es geht dabei um die geplante Zürich-Bodenseebahn, die später mit der Schweizerischen Nordbahn zur Schweizerischen Nordostbahn fusionierte. Eine andere Erklärung kommt aus diplomatischen Kreisen. Es wird erzählt, dass der Thurgauer Bundesrat Adolph Deucher (1883 – 1912) dem Kaiser von Hinterindien, der in der Schweiz zu Besuch war, erzählte, dass er aus Mostindien stamme. Während Indien zur damaligen Zeit als sehr reich galt und die «Ostindische Kompanie» für den Handelsaustausch zwischen Indien und Europa sorgte, war die arme Schweizer Bevölkerung laut Adolph Deucher nur reich an «Most» – deshalb der Name «Mostindien».

Heute sind die beiden Ursprungsgeschichten in der Bevölkerung kaum mehr bekannt. Die Verbindung mit Indien wird lediglich auf die Form des Kantons zurückgeführt, die der Form von Indien ähnelt. Nichtsdestotrotz wird der Begriff im Kanton Thurgau in vielerlei Hinsicht verwendet. Vereine, Läden und vor allem auch die Tourismusbranche nutzen ihn zu Werbezwecken.

Die lange Obstbau-Tradition im Thurgau

Dem Obstbau im Kanton Thurgau wird eine lange Tradition nachgesagt, wobei sich im Laufe der Jahrhunderte tiefgreifende Veränderungen in der Struktur der Baumbestände und der Pflege der Bäume vollzogen haben. Auch die Ansichten über die zweckmässigste Gestaltung dieses Betriebszweigs der Landwirtschaft im Kanton Thurgau haben sich gewandelt. Bereits den Pfahlbauern konnte anhand der Latrinenreste das Verzehren von Wildäpfeln und Steinobstarten zugeschrieben werden. Über die genaue Nutzung in dieser Zeit ist jedoch nicht viel bekannt. Die Römer führten das von den Griechen übernommene Handwerk der Obstveredlung sowie neue Apfelpflanzungen ein. Die Technik des Veredelns diente dazu, gute Obstsorten vor dem Aussterben zu schützen. Auch bezeichneten sie ihre damalige Siedlung mit «Arbor felix» (heute Arbon), was so viel wie «glücklicher Baum» heisst. In der Zeit nach den Römern wurde Obstkultur vor allem in den Klöstern betrieben. In der Landwirtschaft stellte die Obstkultur eher die Ausnahme dar, wobei seit dem ausgehenden Mittelalter ein Baumgarten zu jedem bäuerlichen Betrieb gehörte. Allmählich wurden die Obstbäume auch auf den Äckern gepflanzt. Vor allem im Oberthurgau stieg die Anzahl gepflanzter Obstbäume auf dem Feld an. Der für die damalige Zeit fortschrittliche Feldobstbau im Oberthurgau prägte das Landschaftsbild wesentlich, während im übrigen Thurgau der Gartenobstbau weiterhin dominierte. Im 18. Jahrhundert nahm der Obstbau aus folgenden Gründen zu: «Einerseits entwickelte sich der Most zu einem Volksgetränk, aus dem Trester wurde Obstwasser gebrannt, Dörrobst wurde als billige Speise gegessen und der Birnensaft wurde durch langes Kochen eingedickt, so dass der «Birnhonig», heute als «Birnöl» bekannt, als Süssmittel entstand» (Müller 2007, Seite 236). Die Birne spielte zu dieser Zeit eine grössere Rolle als der Apfel. Um 1800 gab es im Kanton Thurgau rund 600'000 Obstbäume, von denen 100'000 Äpfel trugen.

Die Landwirtschaft wurde bis anfangs des 19. Jahrhunderts von der ackerbäuerlichen Dreifelderwirtschaft dominiert. Ab Mitte des 19. Jahrhunderts wandten sich im Zuge des Flurgesetzes von 1854 die Betriebe vermehrt dem Obstbau zu, wobei die Entwicklungen in den verschiedenen Thurgauer Regionen ungleich verliefen. Während im Unterthurgau der Ackerbau weiterhin das Landschaftsbild prägte, wurde im Oberthurgau die Graswirtschaft mit Obstbau kombiniert. Ausserdem wurden im Oberthurgau, was sonst nirgends in der Schweiz zu finden ist, die Obstbäume auf den Scheiteln der Hochackerwölbungen in schnurgerader Anordnung gepflanzt. Manfred Trächsel begründet das Ausdehnen des Obstbaues im Oberthurgau mit den klimatischen Vorzügen: «Die tiefgründigen Moränenböden und die Beeinflussung des Klimas durch die Nähe des Boden-

sees begünstigten den Obstbau in hohem Mass. Dagegen waren im Thurtal die Voraussetzungen wegen der Talfröste, Westwinde und Schotterunterlage weniger gut» (Trächsel 1962, Seite 29). Zusätzlich boten die zusammengepflügten Beete der Hochäcker besonders guten Grund für die Bäume. Dank der von der Regierung in Auftrag gegebenen Obststatistik im Jahre 1859 gibt es präzise Zahlen über die Anzahl der Obstbäume im Kanton Thurgau: 281'778 Apfelbäume, 120'716 Zwetschgen- und Pflaumenbäume, 50'673 Kirschbäume, 6'881 Nussbäume und 417'555 Birnbäume schmückten das Landschaftsbild im Thurgau. Gegen Ende des 19. Jahrhunderts erhöhte sich der Baumbestand laufend.

Die grosse und immer noch steigende Anzahl der gepflanzten Obstbäume im Kanton Thurgau zu Beginn des 20. Jahrhunderts brachte die Gründung von Obstgenossenschaften hervor. Diese übernahmen in Egnach (1900), in Märstetten und Bischofszell (1906) und in Oberaach (1908) die Obstverwertungs- und Exportaufgaben. Allerdings überstiegen besonders bei den Mostbirnen die produzierten Obstmengen den Bedarf. Diese Übermenge an Obst nahm noch bis in die 1950 Jahre zu. Die bisher angepflanzten Hochstämme wurden ab den 1950er Jahren, um die Qualität der Früchte zu steigern, mit geschlossenen Niederstammanlagen ersetzt. Wegweisend dafür war das von Fritz Kobel, dem Direktor der Forschungsanstalt Wädenswil, 1949 herausgegebene Buch «Obstbautechnik und Tafelobstverwertung». Ziel der Umgestaltung des Obstbaus im Kanton Thurgau war einerseits die Rationalisierung des Hochstammbaues, andererseits die Förderung der geschlossenen niederstämmigen Obstkulturen. Ausserdem setzte zu dieser Zeit die Mechanisierung der Pflege- und Erntearbeiten ein, und der Pflanzenschutz wurde weiterentwickelt. Während die Obstfläche der niederstämmigen Obstkulturen stark anstieg, nahm der Hochstammbestand stark ab. Die niederstämmigen Obstkulturen dienen hauptsächlich der Tafelobstproduktion. Nur vereinzelt gibt es noch Mostobstkulturen. Durch die Intensivanlagen hat sich das Landschaftsbild des Kantons Thurgau verändert. Bestimmend sind nicht mehr die Einzelbäume, sondern die Baumreihen oder gar die niederstämmigen Obstkulturen als Ganzes.

Die Entwicklung der Sortenvielfalt

Für den Kanton Thurgau gibt es ab dem 14. Jahrhundert Hinweise über verschiedene Obstsorten. Wegweisend für die Dokumentation von Obstsorten im Kanton Thurgau ist eine im 19. Jahrhundert durchgeführte Obstsortenstudie. Der St. Galler Arzt und Naturforscher Caspar Tobias Zollikofer hat zwischen 1831 und 1834 in der Nähe von Märstetten (Kanton Thurgau) sämtliche Obstsorten gemalt und beschrieben. Damit gehört er zu

den Mitbegründern der Pomologie. Dreissig Jahre später setzte sich der Thurgauer Gustav Pfau-Schellenberg mit weiteren Thurgauer Lokalsorten auseinander und gab 1870 ein Sortenbuch heraus, welches noch heute von grosser Bedeutung ist. Viele der im 19. Jahrhundert eingeführten oder aus Hecken und Waldrändern entnommenen Sorten sind heute bereits wieder verschwunden, da sie meist nur eine kleine Verbreitung erfahren durften. Die Kenntnisse dieser Sorten sind nur noch älteren Leuten bekannt. Im Jahre 1903 kam es in Frauenfeld zur ersten grossen Obstsortenausstellung. 1924 gab die Obstkommission des «Thurgauischen Landwirtschaftlichen Kantonalverbandes» das erste Richtsortiment für den Feldobstbau heraus. Es wurde versucht, nur noch die qualitätsstarken Sorten zu fördern. Heute bilden noch rund 10 Sorten den Hauptanteil des Obstes.

Verschiedene Organisationen haben sich zum Ziel gesetzt, die Erhaltung von alten Sorten zu fördern. So hat zum Beispiel «FRUCTUS» im Jahre 2003 eine Obstausstellung zu diesem Thema in Frauenfeld organisiert. 1994 gründeten einige Oberthurgauer den Verein «Obstsortensammlung Roggwil». «Drei von vier markanten, schönen Hochstamm-Obstbäumen, aber auch dreiviertel der einst vorhandenen Obstsorten sind in den letzten vierzig Jahren verschwunden. Diese Entwicklung geht weiter. Darum wollen wir möglichst viele der noch auffindbaren Obstsorten in einem speziellen Obstgarten erhalten. Auch möchten wir späteren Generationen einen für unsere Gegend einst typischen Hochstamm-Obstgarten zeigen können» (Verein «Obstsortensammlung Roggwil»). Die Hauptanliegen des Vereins sind einerseits die Erhaltung von möglichst vielen alten Sorten, andererseits die nötigen Kenntnisse über Pflanzung, Schnitt, Veredelung, Sortennamen und Eigenschaften jüngerer Generationen weiter zu geben.

Die grösste Mosterei der Schweiz

Mit dem steigenden Obstbau im 19. Jahrhundert geht auch das Aufstreben der bäuerlichen Mosterei einher. In der Ostschweiz war die Mosterei vor allem für die bäuerliche Selbstversorgung von Bedeutung. Aber auch die sogenannte Lohnmosterei, durch welche Nichtlandwirte aus zugekauftem Obst ihr Hausgetränk herstellen liessen, spielte eine wesentliche Rolle. Heute gibt es noch 38 Lohn- oder Kundenmostereien im Thurgau.

Von wesentlicher Bedeutung für die industrielle Verarbeitung des Obstes sind die Grossmostereien. Als Folge der Umstrukturierung der «Thurella», welche die Kapazität auf vierzig Prozent reduzierte, sind die Mosterei «Möhl AG» in Stachen-Arbon und die «Ramseier Aachtal AG» in Oberaach die erhaltenen Grossmostereien im Thurgau, welche jeden Arbeitsschritt vom Apfel zum

Saft unter einem Dach ausführen. Mit sechs Pressen ist der Betrieb in Oberaach die grösste und gleichzeitig auch eine der modernsten Mostereien der Schweiz. Um zu zeigen, mit welchen Geräten in den Anfangsjahren gearbeitet wurde, eröffnete die «Möhl AG» 1995 aus Anlass ihres hundertjährigen Bestehens ein Saft- und Brennereimuseum. Neben der Werbung für Saft und Süssmost soll die Ausstellung auch einen Beitrag zur Erhaltung der Thurgauer Hochstämme leisten.

Mit der Technologisierung wurde der Prozess der Obstverarbeitung immer komplexer. In den modernen Betrieben der «Möhl AG» und der «Ramseier Aachtal AG» gelangen die Früchte von der Abladestation über unterirdische Schwemmrinnen zu modernen Obstwaschanlagen, danach zur Mühle und in die moderne Obstpresse. Damit man das ganze Jahr hindurch frischen Most bekommt, wird der Saft entweder mittels aufwendigem Verfahren in Konzentrat umgewandelt, aus welchem jederzeit mit Quellwasser wieder Saft hergestellt werden kann, oder pasteurisiert. Zentral für die Popularität des Süssmostes in der breiten Bevölkerung seit Anfang des 20. Jahrhunderts sind laut Ernst Möhl denn auch die Entwicklung des Pasteurisierens (1910) und des Konzentrierens (1935). Davor musste man den Süssmost innerhalb von zwei bis drei Tagen konsumieren, da danach der Gärungsprozess einsetzte.

Weit weniger Obst wird in den Kundenmostereien, von denen es vor allem im Oberthurgau einige gibt, verarbeitet. Dafür wird dort zum Teil noch richtige Handarbeit geleistet. Bei der Packpresse, die nur noch bei wenigen Mostereien im Einsatz steht, muss das zerhackelte Obst Lage für Lage in Nylontüchern auf Akazienholzrosen eingepackt werden, bis danach die hydraulische Presse den Saft aus den «Päckchen» presst. Die Ausbeutung ist bei solchen Pressen besonders hoch. Aus 750 Kilogramm Obst kann bis zu 550 Liter Saft gewonnen werden. Die Rückstände, genannt Trester, werden oftmals den Kühen verfüttert. Der Saft wird pasteurisiert und in die beliebten Bag-in-Box, Kleinflaschen oder Grossflaschen abgefüllt, so wie es der Kunde wünscht. Frischer Most ist sehr beliebt, besonders wenn er aus den eigenen Äpfeln hergestellt wurde. Während das Betreiben einer Packpresse harte Knochenarbeit ist, muss bei einer Bandpresse mit Walzen nur ein Schalter bedient werden. Die meisten Kundenmostereien im Thurgau haben auf die Bandpresse umgestellt.

Das Projekt «Zukunft Obstbau Thurgau»

Der Thurgauer Obstbau und die Obstproduktion sind seit dem Jahr 2000 von der Bakterienkrankheit Feuerbrand bedroht. Die Krankheit ist soweit fortgeschritten, dass sie nicht mehr ausgerottet werden kann. Aufgrund des starken Befalls mussten 2'600 hochstämmige Kern-

obstbäume und 25 Hektaren niederstämmige Apfelkulturen gerodet werden. Da die Bekämpfung des Feuerbrandes nicht nur über Rodung erfolgen kann, hat die Regierung des Kantons Thurgau im Jahre 2009 eine Arbeitsgruppe «Zukunft Obstbau Thurgau» einberufen. Ziel des Thurgauer Regierungsrates ist es, «den Obstbau und die Obstproduktion im Thurgau als wichtigen Zweig der Land- und Ernährungswirtschaft sowie der Volkswirtschaft insgesamt zu erhalten. Nebst der wirtschaftlichen Bedeutung erfüllen die hochstämmigen Obstbäume auch eine wichtige Funktion von gemeinschaftlichem Interesse. Der Feldobstbau ist Lebensraum für Tiere, speziell für bedrohte Vogelarten. Er prägt das Thurgauer Landschaftsbild und beeinflusst das Mikroklima durch den Windschutz» (Zukunft Obstbau Thurgau).

Weiterführende Informationen

Bildungs- und Beratungszentrum Arenenberg (Ed.): [Kurzinformation über Obstbau im Thurgau](#). Stand 2008. Arenenberg, 2009

Hubert Frömel: Die Entwicklung der thurgauischen Obstbaulandschaft im 19. und 20. Jahrhundert. In: Mitteilungen der Thurgauischen Naturforschenden Gesellschaft 44. Frauenfeld, 1981, p. 47-74

Verena und Markus Füllemann, Alex Bänninger: Faites vos pommes. Eine Art Kulturgeschichte des Apfels. Wabern-Bern, 1997

Landwirtschaftsamt Thurgau, Bildungs- und Beratungszentrum Arenenberg (Ed.): [Projekt «Zukunft Obstbau Thurgau»](#). Frauenfeld, 2009

Urs Müller: Der Obstbau im Thurgau. In: Die Flurnamen des Kantons Thurgau. Einleitung und Etymologie (Thurgauer Namenbuch 2.1). Frauenfeld, 2007, p. 235-249

Manfred Trächsel: Die Hochäcker der Nordostschweiz. Zürich, 1962

[Landwirtschaftsamt Thurgau](#)

[Schweizer Obstverband](#)

[Verein Obstgartensammlung Roggwil](#)